

hinausragen, pflegen sie nicht die Geistesverfassung und die Seelenbedürfnisse jener genügend zu berücksichtigen, die an diese mystische Höhe nicht reichen, und können auf Unerfahrene geradezu störend wirken. Als herzerhebende Erquickung und Ansporn zum Höheren und Höchsten leisten sie aber treffliche Dienste. Beide Schriften des verehrten Verfassers seien innerlichen Seelen bestens empfohlen.

Paul v. Chastonay S. J.

Spinoza im Porträt. Von Ernst Altirch. Mit 28 Tafeln. gr. 8° (112)
Jena 1913, Diederichs. Geb. in Halbfranz M 10.—

Ein ikonographisches Denkmal, wie es nur wenigen bedeutenden Männern geschenkt wurde, hat hier Altirch seinem Philosophen Spinoza geschenkt. Viel Liebe und Arbeit steckt in dem Buch. Aus öffentlichen und Privatsammlungen, aus den Werkstätten moderner Künstler, aus alten Büchern und Flugblättern flossen die Bildbeiträge in Altirchs Mappen und vereinten sich zu einem künstlerisch und bibliographisch wertvollen Werk.

Am wenigsten wird das literarische Porträt des Philosophen befriedigen. Das liegt am Quellenmaterial. Die vereinzelt Bemerkungen der Zeitgenossen über Spinozas äußere Erscheinung, Charakter und Lebensgewohnheiten sind recht blaß und gestaltlos; nicht viel besser ist trotz wertvoller Erinnerungen die Biographie des Abenteurers Lucas, die ganz im Charlatanstil damaliger Halbgebildeten verfaßt ist. Die Einleitung zu den nachgelassenen Werken des Philosophen (1677), von Jarig Jelles holländisch verfaßt, von einem Freund übersetzt, enthält verhältnismäßig gute Nachrichten über Spinozas Leben und Eigenart. Es ist sehr zu bedauern, daß Altirch gerade diese Skizze nicht aufnahm.

Altirchs kritische Bemerkungen zu den Bildnissen sind sorgfältig. Je mehr ich allerdings das sogenannte Jugendbild von 1660 (?) betrachte, um so mehr überzeuge ich mich von der Unechtheit. Zwei ausgezeichnete Maler, denen ich die Frage vorlegte, erklärten ganz entschieden, daß hier von einem Porträt Spinozas gar nicht die Rede sein könne. Die Kopfbildung sei wesentlich anders, auch weise die Technik, soweit man aus der farbigen Nachbildung schließen könne, auf eine frühere Zeit.

Es will mir scheinen, daß man immer noch am besten Spinozas Eigenart im Stich der Opera posthuma ausgedrückt findet. Der Mann, der anstrengend denkt, kommt hier am schönsten zum Vorschein. Ruhe, gepaart mit Ironie, liegt in der unteren Gesichtshälfte und spielt um den Mund, und dennoch erkennt man auch den Mann der starken Affekte, der sehr ernst wurde, weil er schwere Sorgen niederrang.

Die Züge des Mundes auf dem Wolfenbüttler Bild haben etwas Gezwungenes, die Stirn und die Augenbrauen reden nicht. Die untere Gesichtshälfte paßt nicht zur oberen, weil der Philosoph unter dem Eindruck von zwei nicht harmonisierten Seelentätigkeiten erscheint. Der Stich der O. p. hat die volle Einheit gewahrt. Auf dem Bild von Hendrick van der Spye lachen auch die Augen. Aber es liegt wenig Geistiges in diesem Porträt.

Im Bildnis von Wallerant Vaillant ist die untere Gesichtshälfte verzeichnet, und der oberen fehlt die Seele. Es ist interessant, zu beobachten, wie Arendzen

in seiner Radierung die Fehler des Wolsfenbüttler Bildes gerade durch die Vorzüge des alten Stiches korrigiert hat.

Diese wenigen Bemerkungen sollen darauf hinweisen, daß in der Kritik der Bildnisse Spinozas noch viel zu leisten ist. Das wäre eine nützliche Ergänzung zum Werke Altirchs, dem aber dadurch sein Wert nicht genommen wird.

Stanislaus v. Dunin-Borkowski S. J.

Jugendheime. Im Auftrage des Generalsekretariats der Katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands von J. Veer. [Beiträge zur Jünglingspädagogik und Jugendpflege, 3.] 8° (340) Düsseldorf 1913, Kommissionsverlag Bierbaum. M 3.50

Auf dem Gebiete der Jugendfürsorge, namentlich der neuerdings von allen Seiten mit einem wahren Feuereifer betriebenen Jugendpflege, läßt sich eine gewisse literarische Überproduktion kaum leugnen. Es ist deshalb um so mehr anzuerkennen, wenn es einer Veröffentlichung gelungen ist, sich über den Tageswert und Durchschnitt zu erheben und wirklich fördernd einzugreifen. Zu diesen wertvollen Erscheinungen gehört zweifelsohne die vorliegende Schrift. Nicht schöne Redensarten oder die bis zum Überdruß wiederholten, mehr oder minder subjektiven Schilderungen der Jugendnot finden sich hier, sondern praktische Anleitung, eine große Aufgabe der Jugendpflege den örtlichen Verhältnissen entsprechend möglichst praktisch zu lösen. Es gilt dem Verein ein Heim zu schaffen. Eine Forderung, die zur vollen Entfaltung gerade des Jugendvereins unerlässlich ist, wird hier erhoben. Denn gerade für die erzieherischen Aufgaben dieser Vereine ist die Unabhängigkeit vom Gasthaus wie auch anderer dem Vereinszweck fernstehender Faktoren dringend zu wünschen.

Eine große Sammlung von Beispielen nichtkatholischer Jugendheime zeigt zunächst die Bedeutung, die dem Jugendheim von den verschiedensten Richtungen beigelegt wird, muntert auf, wenigstens nicht zurückzubleiben. Dann folgen die praktischen Fragen wie: Jugendheim im allgemeinen Vereinshaus, das verschuldete Heim, Platzfrage, Beschaffung des Baukapitals, Umbau eines alten Hauses, Anlage eines Neubaus. Schließlich folgen dann in langer Reihe, nach einheitlichen Gesichtspunkten geordnet, von zahlreichen Abbildungen und Plänen begleitet, Musterbeispiele der verschiedensten Formen katholischer Jugendheime. Vom Jugendheim unterscheidet sich das Jugendhospiz, das seinen Besuchern volle Wohnung gewährt. Da der Betsrling wenigstens aus eigenen Mitteln die Kosten hierfür in der Regel nicht aufbringen kann, können sich die Hospize nur mit großer Anstrengung halten. Immerhin, die Beispiele zeigen es, auch hier läßt sich etwas erreichen. Vorschläge zur Ausstattung des Heims, die Gestaltung seiner Umgebung, zahlreiche Statuten, Hausordnungen, Entwürfe beschließen das reichhaltige Werkchen.

Die hohe Beachtung und weite Verbreitung, die das Buch weit über katholische Kreise hinaus, namentlich auch bei den Regierungsorganen gefunden hat, weist schon rein äußerlich darauf hin, welch guten Griff die Düsseldorfer Zentrale mit der Veröffentlichung bekundet hat. Das Buch hat aber Bedeutung weit über das Einzelgebiet der Jugendpflege hinaus. Die Heimfrage ist ja von Bedeutung